

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 5 (1940)
Heft: 3-4

Artikel: Gedeon Thommen : geb. 7. Dez. 1831, gest. 18. Dez. 1890
Autor: Weber, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BASELBIEITER HEIMATBLÄTTER

Vierteljährliche Beilage zum Landschäftler
Nr. 3/4 5. Jahrgang Dezember 1940

Gedeon Thommen

geb. 7. Dez. 1831, gest. 18. Dez. 1890.

Von H. Weber, Waldenburg.

Am 18. Dezember sind es 50 Jahre her, dass der Begründer und Förderer der Uhrenindustrie in Waldenburg, Gedeon Thommen, starb. Ihm verdankt aber auch die weitere Heimat viel, so dass es sich wohl rechtfertigt, wenn seiner an dieser Stelle gedacht wird. Wenn sein Lebensbild neben dasjenige des Martin Birmann gestellt wird, so bin ich mir des Unterschiedes wohl bewusst, der zwischen diesen beiden Männern bestand: «Ständerat Birmann und Nationalrat Thommen — dort das Gemüt, hier der Verstand, dort das Herz, hier der Kopf, dort der Idealist, hier der Realist», so charakterisiert ein Freund, der frühere Pfarrer Tanner in Langenbruck, die beiden im gleichen Jahre der Heimat entrissenen Baselbieter.

Gedeon Thommen war ein Sohn des Martin Thommen, des Seilers und späteren Oberrichters in Waldenburg. Dieser war eigentlich ein Eptinger, dort geboren und aufgewachsen. Er hatte das Seilerhandwerk gelernt und übte es in Waldenburg aus, wohin er gezogen war. Hier erwarb er 1825 um 300 alte Franken das Bürgerrecht. Seine Seilerbahn befand sich auf Wil an der Stelle, wo vor dem Weltkriege der Fabrikant Fritz Heid seine Villa erbaute. Dieser war übrigens der Sohn eines Seilergesellen, der lange im Geschäft Martin Thommens gearbeitet hatte und dieses später selbst betrieb, und die Stelle, wo das Haus steht, hat den Namen Seilerbahn bis in unsere Tage behalten.

Martin Thommen hatte an den Dreissigerwirren auf Landschäftlerseite regen Anteil genommen, war Mitglied der provisorischen Regierung (1830) gewesen und in Basel mit drei andern Mitgliedern in Haft gehalten worden. Im neuen Kanton wurde er dann Oberrichter, hatte aber bald unter Umtrieben gegen seine Person zu leiden und zog sich wohl deshalb von seinem Amte zurück, um Präsident der Sparkasse Waldenburg zu werden. Er wohnte in dem Hause, das heute den Laden der Geschwister Baumann beherbergt. Dieses hatte er sich

selbst zu dem stattlichen Bau umgebaut, als den es sich heute noch präsentiert. Er besass auch vor dem obern Tore etwas Land und ein Gartenhäuschen. Dort wurden ihm 1838 die Kürbisse ausgerissen, Läden am Gartenhäuschen und an der Scheune abgesprengt und Ziegel heruntergeworfen. Es scheint damals in der jungen Republik allerhand Unfug getrieben worden zu sein, da wohl einige Baselbieter ihre neugewonnte Freiheit nicht recht anzuwenden verstanden. Dem Löwenwirt und Regierungsrat Jörin wurde 1839 die Chaise mit Menschenkot bestrichen, und der Wagen eines seiner Gäste in der Nacht auseinandergenommen. Ganz grober Unfug wurde 1844 getrieben, indem die Fahne des Sängervereins Balsthal ebenfalls beim Löwen zerrissen wurde.

Martin Thommen erreichte ein sehr hohes Alter und starb zweihundachtzigjährig. Seine Frau, die ihm elf Kinder geschenkt hatte, war ihm neunundsechzigjährig im Tode vorangegangen. Von den elf Kindern starben sechs im zartesten Alter. Darunter befanden sich auch zwei von den drei Söhnen. Nur der jüngste, Gedeon, blieb am Leben. Er war 1831 geboren und besuchte die Primarschule seines Städtchens, trat aber schon als zehnjähriger Knabe in die Bezirksschule über, da er sich vor seinen Mitschülern in jeder Beziehung auszeichnete. Auch in der Bezirksschule hielt er ohne Mühe mit den ältern Kammeraden Schritt und bekam nach vier Jahren folgendes Abgangszeugnis:

«Dem Gedeon Thommen von Waldenburg, Kanton Baselland, wird hiermit das Zeugnis erteilt, dass er die hiesige Bezirksschule 4 Jahre lang besucht und sich durch Fleiss, Fortschritt und Betragen das Lob aller 3 Lehrer erworben hat.

Dieses Zeugnis erteilen die Lehrer ihrem bisherigen Schüler sowohl zur Empfehlung im Allgemeinen, als zur Empfehlung für Aufnahme in eine höhere Lehranstalt im Besondern, und wünschen zu seiner weitern Bildung aufrichtig Glück.

Waldenburg, den 2. Mai 1845.

sign. Becker, erster Bezirkslehrer zugleich im Namen seiner Herren Collegen.»

Der junge Knabe besuchte darauf zwei Jahre die Kantonsschule Aarau, nachher genoss er zwei Jahre lang eine kaufmännische Ausbildung in Genf und kehrte neunzehnjährig heim, erlernte beim Vater die Seilerei, «drehte auf der Höhe der Seilerbahn Hanf» und übernahm das Geschäft auf eigene Rechnung, bis ihn eine andere Aufgabe rief.

Unterdessen hatte der junge Kanton an der allgemeinen Entwicklung der neuen Zeit teilgenommen, die Einführung der Eisenbahn und damit eine Umwälzung des Verkehrs erlebt, die für die engere Heimat Gedeon Thommens eine Katastrophe zu werden drohte. Denn der neue Verkehr ging nicht mehr über den Obern Hauenstein. Verarmung und Not drohten, indem der frühere Verdienst aus dem Durchgangsverkehr ausblieb. Doch bevor die Bahn bis Olten fuhr, hatte Waldenburg das drohende Unheil abzuwenden versucht. Einsichtige Einwohner wollten es nicht dazu kommen lassen, dass in ihrem Ort kein Dach mehr ganz sei, wie es später in Höllstein der Fall war.

Schon im Jahre 1852 wurde von der Gemeinde eine Auswandererkommission eingesetzt. Diese hatte Vorschläge einzubringen, «inwie-

fern diejenigen Bürger, so nach Amerika auszuwandern gesonnen seien und von Seiten hiesiger Gemeinde Reisegeld verlangen, aus der Gemeinde Casse unterstützt werden sollen». Es lagen einige Gesuche um Unterstützung vor. Beschlossen wurde:

1. Diejenigen, die ganz arm sind, erhalten Reisegeld bis New-York, die nötigen Kleider und einen Betrag je nach Umständen, der ihnen in New-York ausbezahlt werden soll.

2. Wer die Reisekosten bezahlen kann, erhält 150 Fr. Entschädigung.

Die Auswanderungslustigen waren: Daniel Baumann, Nagler, Ludwig Heckendorf, Soldat, Friedrich Baumann, Guggerfried, Heinrich Moser mit Frau, Heinrich Tschopp, Beck mit Frau, Johann Berger mit Frau, Jakob Berger mit Frau. Später kamen noch zwei Bewerberinnen hinzu, denen zur Pflicht gemacht wurde, ihre Kinder mitzunehmen.

Der folgenschwerste Beschluss wurde aber am 21. August 1853 gefasst und zur Genehmigung an den Regierungsrat geleitet:

«Die hiesige Gemeinde hat in ihrer Versammlung vom 21. dies beschlossen, in hiesiger Gemeinde die Uhrenfabrikation einzuführen.»

Weiter war beantragt und wurde mit allen gegen eine Stimme zum Beschluss erhoben:

«Zu dem angeführten Zweck einen Kredit zu eröffnen, den Lehrmeistern und sonstigen fremden Uhrmachern das Brennholz unentgeltlich zu liefern, die Lehrmeister und Uhrmacher von allen Gemeindelasten zu befreien, das Gründungskapital von 10,000 Fr. zu verwenden für Hauszins der Lehrmeister, für die erforderlichen Anschaffungen, welche die Einleitung und Führung des Geschäftes erfordern, und für das anfängliche Betriebskapital.»

Nach Genehmigung des Beschlusses durch den Regierungsrat wurde die Société d'horlogerie à Waldenburg gegründet. Die Gemeindeversammlung wählte einen 15gliedrigen Verwaltungsrat, der der Gemeinde verantwortlich war. Ihm unterstand eine Direktion mit 7 Mitgliedern. Alle Arbeit war ehrenamtlich zu leisten. Direktoren waren:

Statthalter Beglé, Präsident,
Gerichtspräsident Meier, Kassier,
Bezirkslehrer Bricka,
Gemeindepräsident Tschudin,
Uhrmacher Tschudin,
Kaufmann H. Jörin, Buchhalter,
Gemeindeschreiber Schäublin, Sekretär.

Die 10,000 Franken reichten nicht weit. Am 14. Mai 1854 musste wieder dieselbe Summe bewilligt werden. Aber bis zum September erzielte das Geschäft günstige Ergebnisse. Um einen guten Nachwuchs an Uhrenarbeitern zu erlangen, gründete man in Waldenburg eine

Uhrmacherschule.

Sie nahm Lehrlinge aus der näheren und ferneren Umgebung auf und bildete sie aus. Der Staat zahlte für arme Knaben Stipendien. Die Lehrzeit betrug je nach Partie 6 bis 24 Monate und das Lehrgeld 125 bis 250 Fr. Der Lehrmeister lieferte das Oel und das in Abgang kommende Werkzeug. Das Uebrige hatte der Lehrling anzuschaffen. Doch

das Geschäft wollte nicht gedeihen, wie man gehofft hatte. Viel trugen dazu die welschen Lehrmeister bei, welche die Gemeinde als Melkkuh betrachteten. Diese musste 1856 wieder 20,000 Fr. zuschiessen. Das Jahr schloss mit einem Defizit von 9700 Fr., und im folgenden Jahr stellte die Prüfungskommission in Uebereinstimmung mit dem Regierungsrat den Antrag:

«Der Gemeinderat soll in Verbindung mit 3—5 Bürgern mit Jemand, der das Geschäft übernehmen will, in Unterhandlungen treten und die Uebergangsbestimmungen der Gemeinde vorlegen. Vor allem sollen sich die Uebernehmer verpflichten, die Herstellung der ganzen Uhr vorzubereiten und den Sitz der Fabrikation in Waldenburg zu belassen.»

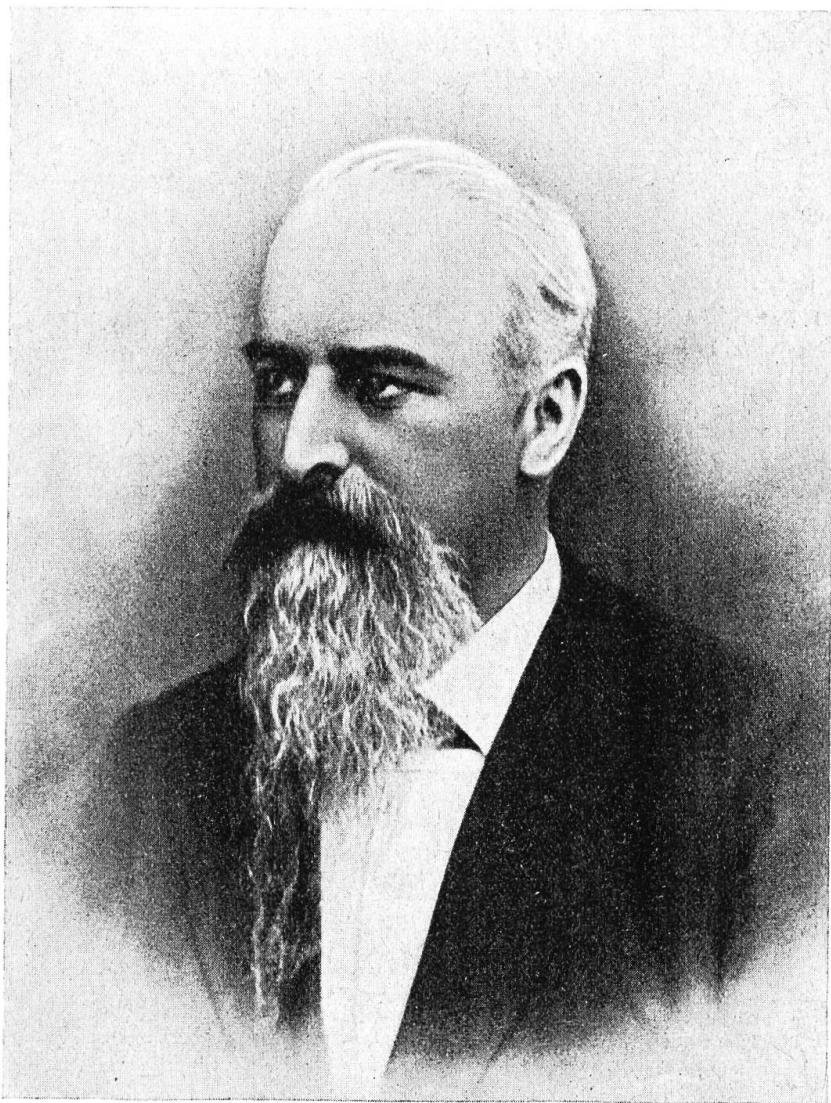
Als einziger ernsthafter Käufer erschien Statthalter Beglé, der aber zu wenig bot und nicht in Betracht kam. Nun traten aber zwei Männer auf, die für die Entwicklung des Geschäftes bahnbrechend waren: Gedeon Thommen und Louis Tschopp. Schon 1855 war jenem aufgetragen worden, die Bücher zu ordnen, damit Rechnung gestellt werden konnte. Zugleich erklärte Louis Tschopp, ein Waldenburger, in Biel, er sei bereit, als Visiteur einzutreten. Gedeon Thommen erstattete 1856 Bericht über die Rechnung von Beginn bis zum Februar 1856. Im Jahre 1857 wurde er in die neubestellte Direktion als Vizepräsident gewählt, während F. Meier, Gerichtspräsident, den Vorsitz führte. Statthalter Beglé hatte sich an einem Konkurrenzunternehmen beteiligt. Nun beschlossen Louis Tschopp und Gedeon Thommen, das Geschäft zu erwerben. Dieses war bis dahin für die Gemeinde ein Defizitunternehmen geworden, das sie nicht mehr lange hätte betreiben können. Sie war also froh, es um die Summe von 61,259 Fr. 69 Rp. loszuwerden. Das Defizit betrug immer noch 35,425 Fr. Die Käufer mussten das Unternehmen mindestens ein Jahr lang betreiben, und der Sitz musste in Waldenburg bleiben.

Nun kam ein ganz anderer Zug in den Betrieb. Es folgte ein Aufschwung, und es zeigte sich eine Rendite. Louis Tschopp reiste nach Deutschland und erweiterte das Absatzgebiet. Um den Betrieb möglichst rationell zu gestalten, wurde ausserhalb des Städtchens, gegen das Münsterli hin, ein kleines Fabrikgebäude erstellt. Hier konnte die Arbeit rationeller vor sich gehen und besser beaufsichtigt werden.

Den Unternehmern wurde jedoch die Aufgabe nicht leicht gemacht. Gegner, wie Statthalter Beglé und sein Anhang, verdächtigten sie aufs schwerste. Beim Verkauf war eine Rechnungsablage der alten Direktion vorgesehen worden. Diese verzögerte sich, und es war einer zur Prüfung eingesetzten Kommission der Gemeinde nicht möglich, ihrer Aufgabe nachzukommen. Die neuen Besitzer wollten die Bücher, die sie in Händen hatten, nicht zum Bureau hinausgeben, da sie sie brauchten, und die Kommission weigerte sich, auf dieses Bureau zu gehen. Der Regierungsrat interessierte sich und setzte schliesslich eine neutrale Kommission zur Prüfung ein. Deren Untersuchung ergab, dass die Bücher in Ordnung waren; die Rechnung über das Uhrengeschäft stimmte und konnte der Gemeinde zur Genehmigung vorgelegt werden. Zum Schluss wurde erklärt: Die Herren Louis Tschopp und Gedeon Thommen haben der Gemeinde durch die Abnahme des Geschäftes einen grossen Dienst erwiesen. Nachdem so ein jahre-

langer Streit geschlichtet war, beruhigten sich die Gemüter allmählich und das Unternehmen entwickelte sich weiter.

Gedeon Thommen hatte sich rasch in die Technik der Uhrmacherrei eingearbeitet. Er begnügte sich nicht mit dem Erreichten, er strebte vorwärts und brachte bald da, bald dort, Verbesserungen an, dachte auch bereits an einen Neubau oder mindestens an eine Ver-



Gedeon Thommen, Nationalrat, 1831—1890
Aus Geschichte der Landschaft Basel, Bd. II, Abb. 67.

grösserung der Fabrik. Doch da war der Teilhaber bedächtiger und zurückhaltender. Dies führte zu Unstimmigkeiten, und so einigte man sich schliesslich dahin, dass einer der beiden Männer das Geschäft allein übernehmen solle. Jeder machte Angebote, und Gedeon Thommen siegte. Louis Tschopp trat aus und betrieb in seinem Hause noch einige Jahre eine Handlung, bis er wieder nach Biel zog.

Jetzt stand den Plänen Gedeon Thommens nichts mehr im Wege. Er konnte vergrössern und verbessern, wie er wollte. Aber da trat ein

Ereignis ein, das alles wieder in Frage stellte: der Deutsch-französische Krieg, der den Fabrikanten und Familienvater an die Grenze rief. Er musste als Kommandant der Landschäftler Batterie einrücken. Kurz vorher hatte er noch alles verfügbare Geld zusammengerafft, um seine Arbeiter entlöhnern zu können. Doch ging der Krieg rasch vorüber, und die Zeit nachher war für das Geschäft günstig. Das Absatzgebiet dehnte sich immer mehr aus, und die Waldenburg-Uhren wurden bekannt. Gedeon Thommen verbesserte und erfand sehr präzise Maschinen, um die verschiedenen Uhrenbestandteile serienweise herzustellen. Dadurch wurden diese auswechselbar, und die Fabrikation konnte von der Handarbeit zur mechanischen Herstellung übergeleitet werden. Das war ein grosser Erfolg; im Anfang der Achtzigerjahre konnte eine zweite Fabrik gebaut werden, nachdem die erste in den Siebzigerjahren eine zweimalige Vergrösserung erfahren hatte.

Während so sein Unternehmen blühte, bemühte sich Gedeon Thommen auch, sein Haus gegenüber dem Schlüssel zu vergrössern. Ein baufälliges Nachbarhaus wurde gekauft, abgerissen und mit dem alten vereint, wieder aufgebaut. Damit entstand eines der schönsten Häuser in Waldenburg. Es diente später der Kantonalbank als Filiale. Doch fehlte ihm die Sonne, wie sie der Besitzer gewünscht hätte. Er sann deshalb auf den Erwerb eines sonnigeren Platzes, der seinem Wunsche entsprach. So erwarb er 5 Liegenschaften und erbaute sich dort am Waldrand sein Haus. Der Bau wurde 1885 begonnen. Bei den Ausgrabungen für das Fundament zeigte es sich, dass dieser Ort schon in der Römerzeit besiedelt war. Anfänglich war nur ein kleinerer Wohnsitz geplant, allein durch beständige Änderungen entstand das heutige grosse Gebäude. Gedeon Thommen führte die Bauaufsicht selbst und legte überall seine eigenen Ideen hinein. Das ganze Haus ruht auf einer Menge Baumstämme und war für die damalige Zeit eine Sehenswürdigkeit. Sonne und Licht hatte der Besitzer nun, auch Feld und Wald mit einem Bächlein samt entsprechenden Anlagen und Ruhebänken.

Die Villa kam ganz in die Nähe eines anderen Werkes zu stehen, für dessen Entstehung sich Gedeon Thommen voll und ganz eingesetzt hatte: der Waldenburgerbahn. Diese war im Jahre 1880 nach vielen Kämpfen und Enttäuschungen endlich zustande gekommen, und sie verdankte ihre Entstehung eigentlich auch derselben Ursache wie die Uhrenfabrik, nämlich der Ablenkung des Transitverkehrs vom vordern Frenkental.

Es mag interessieren, die Passionsgeschichte kurz zu überblicken, die schliesslich zu dem Resultat führte, dass das Tal einen kleinen Ersatz für das Verlorene erhielt. 1853 wünschten Männer aus den beiden Frenkentälern, der Stationshof von Liestal möge auf den Altmarkt zu stehen kommen.

1854 wurde die Zentralbahn in einem Annexvertrag zur Konzession des Linienbaues Muttenz-Augst verpflichtet, an einen Schienenweg von Liestal nach Waldenburg eine Subvention von 100,000 Franken zu leisten, falls sie nicht selbst den Bau und Betrieb dieser Bahn übernehmen sollte. 1865 fand im Löwen zu Waldenburg eine Versammlung statt zur Besprechung eines Strassenbahuprojektes Waldenburg—Liestal. Das Ergebnis war eine ungedeckte Schuld von 500 Franken, von den Vorarbeiten herrührend. Damals standen in

vorderster Linie Statthalter Beglé, Dr. Martin Bider von Langenbruck und Landrat G. Thommen. 1869 versammelten sich im Löwen neuerdings Männer aus Waldenburg und Langenbruck, «um die Talschaft wieder in regeren Verkehr mit den Mitbürgern aus andern Bezirken zu bringen und die übrigen Gemeinden des Tales für eine Waldenburgerbahn zu begeistern». Die Bahn sollte wenn möglich bis Langenbruck fortgesetzt werden. Auch dort war Gedeon Thommen anwesend. Die Gemeinde übernahm dann auf seinen Antrag Aktien im Betrage von 25,000 Franken unter der Bedingung, dass die Station in grösstmögliche Nähe des Städtchens zu stehen komme.

Ergebnis: Das Volk von Baselland verwirft die Konzession mit 5836 Nein gegen 2820 Ja.

Daneben versuchte man wieder, den Bau mit dem der Bötzbergbahn zu verknüpfen, indem man den Vertrag vom Jahre 1854 hervor-zog und die Zentralbahn zu einem Beitrag an den Bau verpflichten wollte. Der Regierungsrat unterstützte das Begehr der Talschaft und appellierte an das Volk, es möchte der aufrichtige Wunsch für Hebung der volkswirtschaftlichen Interessen der Talschaft Waldenburg, die in den Fünfzigerjahren schwer geschädigt worden sei, den Sieg über engherzige Eifersüchteleien davontragen. Am 18. Juni 1871 wurde die Konzession der Waldenburgerbahn mit derjenigen der Bötzbergbahn vom Volk gutgeheissen; aber gebaut wurde nur diese.

Auch bei dieser Aktion war Gedeon Thommen beteiligt. Er glaubte, am Ziel zu sein, indem sich die Zentralbahn tatsächlich bereit erklärte, den Betrieb unter gewissen Bedingungen zu übernehmen. Doch tauchte 1872 das Projekt einer Wasserfallenbahn Liestal—Reigoldswil—Mümliswil—Balsthal auf, und die Verhandlungen mit der Zentralbahn über den Bau der Waldenburgerbahn stockten. Aber auch jetzt eröffnete sich den Männern aus unserem Tale eine neue Aussicht. «Das Konzessionsbegehr der Wasserfallenbahn könnte der Waldenburgerbahn sehr förderlich sein, wenn unsere Bahn mit der Wasserfallenbahn in Verbindung gebracht werden könnte, indem entweder das Tracé durch das Waldenburgertal geführt oder die Waldenburgerbahn von der Zentralbahn gebaut würde.»

Wir lächeln vielleicht heute über diese Bestrebungen der damaligen Männer, die Waldenburgerbahn auf solche Weise zu «ergattern»; aber ihr Standpunkt, den sie mit Hartnäckigkeit verfochten, war: «Die Schweizerische Zentralbahn, welche den ganzen Transit durch das Waldenburgertal nach der Westschweiz absorbiert und die Bevölkerung dadurch aufs Trockene gesetzt, hat die Pflicht, etwas für diese Gegend zur Belebung des Lokalverkehrs zu tun, was ihr auch wieder als Alimentation der Hauptbahn zu gute kommt».

Als aber die Wasserfallenbahn nicht gebaut wurde, war das Schicksal der Waldenburgerbahn auch besiegelt, indem die Zentralbahn die Auffassung vertrat: «Die Waldenburgerbahn muss mit der Wasserfallenbahn stehen oder fallen».

Wir verstehen, dass die Enttäuschung gross war; aber nun bessann man sich in Waldenburg und Langenbruck auf sich selbst, und 1879 gelangten Männer aus beiden Orten zur Einsicht, dass nur die beteiligte Bevölkerung aus eigener Kraft eine Bahn bauen könne. Es war auch da wieder Gedeon Thommen gewesen, der nicht verzweifelt war, und nicht umsonst finden sich im ersten Protokollbuch der

Bahn folgende Bemerkungen: «Herr Thommen übernimmt die Redaktion der Zuschrift, Herr Thommen unterhandelt mit der Bank, es sollen die Herren Thommen und Dr. Bider gehen». Am Neujahrstag des Jahres 1879 fand die erste Generalversammlung der neugegründeten Bahngesellschaft im Löwen statt. Nationalrat Thommen eröffnete sie und betonte, «dass der Tod des Dr. Martin Bider in Langenbruck nicht nur im Komitee eine grosse Lücke gerissen, sondern dass damit die Sache, welche wir anstreben, grossen Verlust erlitten hätte. Es sei Pflicht aller, und alle seien dazu willens, das Herrn Dr. Martin Bider so sehr ans Herz gewachsene Unternehmen nach besten Kräften zu fördern».

Im gleichen Jahre fassten auch 250 Bahnfreunde aus dem Tal die Resolution: «Die Eisenbahn ist eine Lebensfrage für unser Tal, und dieses verspricht, mit allen Mitteln für deren Erstellung einzustehen.» Nun endlich galt es Ernst. Herr Thommen verhandelte mit verschiedenen Firmen. Die Bahn sollte mit Expropriationen auf 340,000 Fr. zu stehen kommen. Auch hatte er Erhebungen über Betriebskosten und Rentabilität gemacht, und daraus schöpfte er die Zuversicht, dass zum mindesten die Betriebskosten und die Verzinsung des Aktienkapitals sowie der noch aufzubringenden 100,000 Franken herausgewirtschaftet werden könne. Gedeon Thommen wurde nun zum Präsidenten der Direktion und Ständerat Martin Birmann zum Präsidenten des Verwaltungsrates gewählt.

Am 24. Februar 1880 wurde die Konzession auf die Gesellschaft übertragen, und so konnte mit dem Bau begonnen werden. Es begannen Verhandlungen mit der Zentralbahn, die zuerst verlangte, dass die Bahn nicht direkt nach Liestal, sondern nach Lausen und dann rückwärts nach Liestal einfahren und ebenso bis Lausen ausfahren müsse. Es entstanden Streitigkeiten mit Firmen und Personen, die früher das Zustandekommen der Bahn gefördert hatten, sich aber nun übergangen fühlten. Schliesslich übertrug man den Bau der Lokomotivfabrik Winterthur für 350,000 Franken. Er begann im März und sollte im Juli beendet sein. Es entstanden aber auch hier Streitigkeiten zwischen der Direktion und der Firma, die zu sparsam bauen wollte. Dabei hatte aber Gedeon Thommen den Verwaltungsrat auf seiner Seite: «Er genehmigt und verdankt die Darlegungen der Direktion, welche einen beständigen Kampf mit den verderblichen Einsparungstendenzen der Unternehmer dokumentiert. Er lädt die Direktion ein, ihre Tätigkeit im Interesse eines möglichst soliden Baues in gleicher Weise mit aller Entschiedenheit fortzusetzen». Durch diese Zwistigkeiten wurde die Eröffnung der Bahn um 5 Monate hinausgeschoben. Der Personenverkehr wurde am 1. November 1880 aufgenommen, der Güterverkehr erst am 17. Januar 1881. Zum Zustandekommen der Bahn wurde der Direktion der «einstimmige Dank des Verwaltungsrates ausgesprochen». Damit war die erste schweizerische Schmalspurbahn dem Betrieb übergeben worden. Die Spurweite betrug 75 cm, die Bahnlänge 13,51 Km.

Der alte Traum einer Normalspurbahn hatte fallen gelassen werden müssen, und «wenn die Waldenburgerbahn auch nicht allen Anforderungen an eine mit grösseren Mitteln durchgeföhrte Eisenbahnverbindung gerecht werden konnte, wenn ihre vielen Kurven und Haltstellen nicht erlaubten, die schnellste Verbindung herzustellen, so leistete sie

doch das Mögliche und genügte den Bedürfnissen der Talbevölkerung. Sie ist aus eigener Kraft des Tales entstanden mit Hilfe gemeinnütziger Männer und einsichtiger Behörden.» Unter den Männern stand in vorderster Linie Gedeon Thommen, dessen Namen heute noch eine Lokomotive trägt. Die Betriebseinnahmen der ersten zwei Monate übertrafen die Erwartungen. Während die Post in zwei Monaten durchschnittlich 750 Personen befördert hatte, waren es bei der Bahn deren 12,222! Es mag dabei auch der Reiz der Neuheit mitgespielt haben.

In der Gemeinde war Gedeon Thommen schon in jungen Jahren Gemeindeschreiber. Später wurde er in den Gemeinderat gewählt, wo er für rationelle Forstwirtschaft einstand, indem kahle Waldkomplexe aufgeforstet wurden. Mit der Zeit widmete er sich mehr dem Schulwesen, war bis ans Lebensende Mitglied der Gemeindeschulpflege und sass auch in der Bezirksschulbehörde. Als Präsident jener Kommission regte er den Bau eines neuen Schulhauses an. Im Jahre 1875 vergabte er der Einwohnergemeinde 2500 Franken in Aktien der Ersparniskasse Waldenburg und knüpfte daran die Bedingung, dass das Kapital beim Bau eines neuen Schulhauses für die Bestuhlung der Schulsäle und des Gemeindelokals verwendet werde. Einleitend bemerkte er, dass schon oft über die Notwendigkeit eines Schulhausneubaus diskutiert worden sei. Dies erfordere von der Gemeinde Opfer. «Gestatten Sie mir, dass ich an dieses gemeinnützige Werk einen kleinen Beitrag leiste, wie er in meinen Kräften steht», fügte er zum Schlusse bei. Am 2. April des Jahres 1888 fasste die Gemeinde mit 75 gegen 1 Stimme den Beschluss, ein neues Schulhaus zu bauen. Es geschah dies auf Grund eines Berichtes der Schulpflege, wonach die Verhältnisse in der alten Schule über der Kirche ganz mangelhaft waren. Der Schulfonds war bereits auf 20,000 Franken angewachsen, das revidierte Steuerreglement erfasste Vermögen und Einkommen besser als früher, die Schulden der Gemeinde waren bis auf die Eisenbahnschuld getilgt. Diese schien aber nicht drückend, da die Bahn damals 3 % Dividende bezahlte. Geplant waren 3 Schulsäle mit Raum für je 80 Schüler, ein Gemeindesaal für musikalische Veranstaltungen, eine Lehrerwohnung, ein Gemeinderatszimmer und ein feuerfestes Archiv. Das Gebäude war einstöckig gedacht, und als Bauplatz war «Jörins Matte auf Wil» samt einem Teil der sogenannten Baumschule vorgesehen. Das Schulhaus wäre also westlich der heutigen Turnhalle zu stehen gekommen. Da aber der Besitzer der Wiese 20,000 statt der angebotenen 3000 Franken verlangte, zerschlugen sich die Verhandlungen, und schliesslich wurde der heutige Platz gewählt, indem der Staat von dem zur Bezirksschule gehörenden Areal 1720 Quadratmeter abtrat. Der Platz befand sich damals hinter dem alten Kirchhof, dem heutigen Schulplatz. Dieser Kirchhof war 1874 aufgegeben worden. Da der Bauplatz nicht so hoch lag wie der früher vorgesehene, so sah man sich veranlasst, das Gebäude um einen Stock zu erhöhen, um es besser zur Geltung kommen zu lassen. Im November 1889 teilte Gedeon Thommen der Gemeinde mit, dass er zugunsten des neuen Schulhauses eine Schenkung von 5000 Franken zu machen gedenke. Diese war aber nicht die letzte, und wie aus der Abrechnung über den Schulhausbau zu ersehen ist, beließen sich diese schliesslich auf mehr als 30,000 Franken. Die Vollendung des Baues erlebte allerdings der Gönner nicht mehr. Er starb, als der Dachstuhl aufgerichtet wurde. Sein Bild im Gemeindesaal erinnert jedoch heute noch an ihn,

der der Gemeinde die gediegene Ausstattung der Räume im Erdgeschoss ermöglichte. Auch in anderer Weise sorgte er für das Gemeinwesen. So stellte er kurz vor seinem Tode 500 Franken zur Verfügung, die an minderbemittelte Einwohner bei Erstellung von Trottoirs verteilt werden sollten, und für Bekleidung und Speisung armer Schulkindern waren die Zinsen von 5000 Franken bestimmt, die der Gemeinde als Legat zukamen. Er wünschte auch, dass die Geschichte seines Heimatstädtchens herausgegeben werde, und traf darüber seine Verfügungen.

Ein Mann wie Gedeon Thommen war natürlich nicht nur in seiner engeren, sondern auch in seiner weiteren und weitesten Heimat geschätzt und begehrt. So gehörte er dem Landrat 26 Jahre an und wurde als «eines der hervorragendsten Mitglieder dieser Behörde» viel mit dem Präsidium landrätslicher Kommissionen betraut. 1875 wurde er auch in den Nationalrat abgeordnet und hätte auch diesem bis zum Tode angehört, wenn er nicht kurz vorher sich eine Wiederwahl verbeten hätte. Selbstverständlich gehörte er auch verschiedenen geschäftsleitenden Kommissionen an, so dem Verwaltungsrat der Hypothekenbank, und in der Bankkommission der Kantonalbank war er Präsident.

So war ihm auf geschäftlichem und politischem Gebiet ein voller Erfolg beschieden. Aber auch er blieb von schweren Schicksalsschlägen nicht verschont. «Ueber seinem häuslichen Glück schwebte allezeit ein Schatten», erklärte an seinem Grabe der schon genannte Pfarrer Tanner, den Verwandtschaftsbande mit ihm verknüpften. Zwei seiner Kinder starben früh, und zwei Söhne, auf die er grosse Hoffnungen gesetzt hatte, wurden plötzlich dahingerafft. Im Jahre 1890 erkrankte auch er schwer und unheilbar. Nur fünf Jahre hatte er sich seines neu geschaffenen Heimes erfreuen können. Ebenso lang lebte die Witwe dort, dann ging die Villa einem wechselvollen Geschick entgegen. Erst in neuester Zeit erwarb sie Herr Dr. Rudolf Gelpke, der Gatte einer Enkelin Gedeon Thommens.

Die Fabrik, die Gedeon Thommen gegründet hatte, beschäftigte zeitweise bis gegen 400 Arbeiter. Während aber im Jahre 1870 jährlich 4000 Uhren hergestellt wurden, können heute deren 200,000 die Fabriken verlassen. Nach dem Todes des Vaters betrieben 4 Söhne das Geschäft. 1893 übernahm es Alphonse, der eine der Brüder allein, nachdem er 1892 die dazugehörige untere Sägerei hatte abreissen und als eine Fabrik für Uhrenbestandteile hatte erbauen lassen. Auf der alten «Bergerschen Matte» erbaute er eine Villa, zog aber später nach Mötiers-Travers. Das Stammgeschäft ging 1905 in eine Aktiengesellschaft über, und die Fabrik für Uhrenbestandteile übernahmen zwei ehemalige Arbeiter: Adolf Tschudin und Fritz Heid.

Der jüngste Sohn und eine Tochter Gedeon Thommens blieben bis an ihr Lebensende in Waldenburg. Jener, Erwin mit Namen, leistete der Gemeinde als Förderer des Waldwesens und als Begründer der «Waldweide» hervorragende Dienste, starb aber, erst 42 Jahre alt. Die Tochter verheiratete sich mit dem Arzte Dr. Hermann Straumann und starb 1928.

Der Gemeinderat von Waldenburg hat vor kurzem beschlossen, Gedeon Thommen einen Gedenkstein zu errichten. Er ehrt damit den vor 50 Jahren verstorbenen grossen Waldenburger. Gedeon Thommen

hat aber in seiner Heimat noch andere Denkmäler. Es sind dies die Uhrenfabriken, die zur Verdienstquelle über Waldenburg hinaus wurden, die Waldenburgerbahn, die 1881 73,704 Personen und 1939 deren 288,545 beförderte, und das Primarschulhaus, das den Schülern helle Unterrichtszimmer, den stimmfähigen Einwohnern und ihren Behörden würdige Räume zu Beratungen bietet.

Quellen.

Am meisten verdanke ich einem zur Verfügung gestellten Manuskript, verfasst von Dr. H. Straumann-Thommen: Die Familie Thommen, Waldenburg.

Andere Quellen.

Protokolle der Gemeindeversammlung Waldenburg. Gemeinearchiv.

Protokoll der Bezirkslehrer Waldenburgs. 1. Band.

Protokoll der Waldenburgerbahngesellschaft. Band 1.

Staatsarchiv Baselland, Neue Abteilung: Gewerbe- und Industrieakten F 4
Uhrenmacherei.

Staatsarchiv Baselland, Neue Abt. Bahn Akten: Waldenburgerbahn.

Dr. W. Grieder, Einführung der Uhrenindustrie im Waldenburgertal.

Basellandsch. Zeitg. 1930 Nr. 74—76.

K. Heid, Waldenburgerbahn. Basell. Zeitg. 1928. Nr. 219—223.

Geschichte der Landschaft Basel. Liestal, Lüdin & Cie., 2. Band S. 405, 409, 550 ff.
619 ff.

Verschiedene Nekrologie im Waldenburger Bezirksblatt, in der Basell. Zeitung,
in den Basler Nachrichten.

Martin Birmann geb. 26. Nov. 1828, gest. 19. Aug. 1890.

Von Dr. Otto Gass, Liestal.

«Wem viel geschenkt und vergeben ist, der liebt viel.»

Mit diesen Worten hat Martin Birmann, dessen Lebensbild hier gezeichnet werden soll, einst einen Bericht abgeschlossen, den er einem ergreifenden Vortrag seines Göttinger Professors über die Pflicht des Christen gegenüber den Verirrten widmete. Der darin enthaltene Gedanke ist dann zum Lebensinhalt des Mannes geworden, der Jahrzehnte lang im öffentlichen Leben unseres Kantons, und besonders im Dienste der Volksfürsorge an führender Stelle gestanden hat. Wenn je einmal die Eindrücke in der Jugend einem Menschen seinen Lebensweg vorgezeichnet haben, so ist es hier geschehen. Wohl hätte die Wesensart seiner Eltern, Johannes Grieder von Rünenberg und Elisabeth Buser von Diepflingen, die Grundlage zu einem glücklichen Familienleben geboten. Der in Rünenberg wohnende Vater wird als fleissiger Kleinbauer und Posamentier mit natürlichen Anlagen von Frohmut und einem angeborenen Wohlwollen gegen Jedermann geschildert, und von seiner Mutter weiss Martin zu berichten, dass sie als liebliche Erscheinung mit treuem Gemüt und tiefer Frömmigkeit einer unermüdlichen Arbeit sich hingegeben habe. Die Verhältnisse waren jedoch stärker als das beste Wollen der Menschen. Der Lebensunterhalt der mit fünf Söhnen geseg-